

St. Johannes der Täufer, Schneidhain – 65 Jahre katholische Kirche

Von Dr. Walther Sambeth

Nach dem Zusammenbruch 1945 strömten 12 Millionen Flüchtlinge und Heimatvertriebene in den zum großen Teil zerbombten Westen. Für Schneidhain mit seinen 750 Einwohnern hieß das: Platz machen für 210 Flüchtlinge, meist Katholiken. Sie hatten alles verloren und suchten in der Kirche eine neue Heimat.

Die einzige Schneidhainer Kirche „An den Geiernwiesen“ wurde schon seit etwa 200 Jahren simultan, d.h. von beiden Konfessionen wechselweise benutzt. Jetzt aber konnte sie längst nicht mehr alle Gläubigen fassen. Kaplan Thorisch, der als katholischer Geistlicher für Schneidhain zuständig war, erkannte bald, dass unter den gegebenen unerträglichen Umständen eine geordnete Seelsorge nicht möglich war. Unter seinem Vorsitz beschloss der Kirchenvorstand einstimmig am 30. Mai 1946: „... in Schneidhain ... eine eigene Kapelle ... zu erstellen. Gleichzeitig soll dabei ein Haus für einen eigenen Geistlichen und ein Saal für Jugendbetreuung und Kindergarten gebaut werden.“¹⁾ – Bereits innerhalb von drei Wochen erteilte der Landrat des Obertaunuskreises die Genehmigung, eine für unsere Zeit unglaubliche Geschwindigkeit, zumal noch zwei andere offizielle Stellen dazwischen geschaltet waren.

Das Baugrundstück war schon vorhanden, eine großzügige Stiftung des Schneidhainer Ehepaars Josef Meser. Der Bauplan wurde von den Architekten Wagner aus Bad Soden erstellt. Für



Kaplan Arthur Thorisch

die Bauarbeiten fand Thorisch nach langem Zögern die Firma Martin Milch aus Frankfurt-Höchst. Sie akzeptierte aber nur unter der Zusage, dass die Gemeinde den Transport der Baumaterialien stellte und dass den Arbeitern neben ihrem Reichsmark-Lohn auch „Naturalien“ zugesagt wurden. Aber Lebensmittel waren knapp, Hunger war ein Zeichen der Zeit, der Schwarzmarkt blühte, das Geld war immer weniger wert. Man munkelte schon von einer Währungsreform. Diese Notsituation wurde auch eindrucksvoll in der Urkunde beschrieben, die bei der Grundsteinlegung im Juni 1947 eingemauert wurde. „Kaplan Thorisch ging mit einem wahren Feueereifer ans Werk“²⁾. Er schreibt selber: „Nun begann eine ungeheure Arbeit, von der ich nicht weiß, wie ich es überhaupt geschafft habe. ... Es war furchtbar. Es musste geschoben, geschrottelt, verhandelt werden, oft über die Grenzen des Möglichen hinaus.“³⁾

Der Transport des Baumaterials vor Ort und Handlangerdienste wurden durch zahllose unbezahlte Arbeitsein-

sätze der Bevölkerung geleistet. Ein Glück, dass die Eisenbahntrasse unmittelbar neben der Baustelle vorbeiführte und dass ein Schneidhainer Lokführer bei der Kleinbahn war. Wenn z. B. nach Beendigung des Personenzugverkehrs ab 22 Uhr ein Waggon Bruchsteine aus Wiesbaden ankam, so stellte der Männergesangsverein seine Sänger zum Entladen zur Verfügung anstelle einer Chorprobe. 18 Waggons mit insgesamt 1.000 cbm Steinen waren das. Ähnlich ging es mit den Steinen, die mit dem LKW von Mammolshain kamen. Weil die Waldhohlstraße noch nicht ausgebaut war, wurden die Lastwagen unten auf Traktorpritschen oder gar Schubkarren umgeladen, selbst größere Kinder wurden zum Kies-Schippen eingesetzt, den Unterricht schwänzten sie gerne dafür.

Kaplan Thorisch war ein Alleskönner. Er war der unermüdliche Motor des Werkes, der Antreiber, ja selbst Maurer. Beim Betteln war er unübertroffen: Er verstand es immer wieder mit Erfolg, bei den richtigen Leuten in Schneidhain um Lebensmittel anzufragen. Allein mehr als 300 Laib Brot wurden ihm geschenkt und etliche Bembel Apfelwein schnorrte er regelmäßig. Mittagessen bekamen Maurer und Eisenbahner kostenlos von den Bauern. Auch an Geldspenden kam so viel zusammen, dass 94% des Rohbaus finanziert war, gerade zum Zeitpunkt der Währungsreform, also der Wechsel von der RM zur DM. Danach wurde das Geld sehr knapp. Die Eigenmittel zur Finanzierung des Neubaus waren verbraucht. Obwohl das Bischöfliche Ordinariat die Gemeinde mehrfach ersuchte, die Arbeit einzustellen, war Thorisch stur und bestellte

weiter auf Kredit, der aber später von Limburg abgelöst wurde. Eine monatliche Türkollekte bis in die 70er-Jahre war nur ein Tropfen auf dem heißen Stein.



St. Johannes am Tage vor der Einweihung 1949

Noch ein Jahr brauchte es, um die notwendigsten Arbeiten vor der Kirchweih am 21. August 1949 abzuschließen. Aus der Simultankirche konnte nur das Eigentum der katholischen Gemeinde mitgenommen werden: Altaraufbau, Harmonium, Beichtstuhl und einige Heiligenfiguren. Die feierliche Einweihung nahm Bischof Dr. Wilhelm Kempf als Auftakt eines großen Volks- und Familienfestes vor, mit vielen Chören und Ansprachen. Glockengeläute gehörte natürlich auch dazu. Da es aber noch keine Glocken gab, kam man auf die Idee, ein Tonband mit dem Geläute von Buchen im Odenwald laufen zu lassen und oben im Turm mit großen Lautsprecherboxen zu beschallen.⁴⁾ Es klang fast wie das Original! Allerdings hörte das Geläute nicht wie gewohnt langsam auf, sondern aus vollem Schwung schon vorher, weil das Tonband zu früh abgeschaltet wurde. Kaplan

Thorisch bedankte sich in bewegten Worten bei den vielen Spendern und unermüdlichen Helfern. Er versprach ihnen allen „einen schönen Fensterplatz im Himmel.“⁵⁾ Wer wollte da schon abschlagen?!

Der weitere Ausbau verzögerte sich mehr und mehr. Die Gründe: Kein Geld und gravierende Baumängel, die nur schwierig zu korrigieren waren. Deshalb auch wurde eine gründliche Renovierung des Gebäudes innen und außen 1982/83 nötig. Große Spenden ermöglichten 1959 den Kauf einer Orgel und 1964 wurden die drei Glocken eingeweiht. Seit den 80er-Jahren wurde nichts Wesentliches im Kirchenraum verändert.

St. Johannes der Täufer ist mit seiner schmucken Kirche, dem Pfarrbüro, dem Pfarrhaus und dem später angebauten Pfarrheim (Einweihung am 11. September 1977) der sichtbare Mittelpunkt des katholischen Gemeindelebens in Schneidhain geworden.

Quellenangaben:

¹⁾ *Archiv katholische Kirchengemeinde St. Johannes der Täufer, Schneidhain*

²⁾ *Taunus-Zeitung vom 21. August 1949, Archiv Stadt Königstein*

³⁾ *Dorn, Heinrich: Baugeschichte der Kirche, 1989 in „40 Jahre katholische Kirche St. Johannes der Täufer Schneidhain“*

⁴⁾ *Frankfurter Rundschau vom 21. August 1949, Archiv der Stadt Königstein*

⁵⁾ *Sambeth, Walther: Anekdoten zur Chronik, 1999 in „50 Jahre katholische Kirche St. Johannes der Täufer Schneidhain“*



Die CDU Königstein wünscht dem Burgfräulein Nora I. ein erlebnisreiches Jahr ihrer Regentschaft und allen Bürgerinnen, Bürgern und Besuchern aus nah und fern ein schönes Burgfest 2014!

CDU

Stadtverband Königstein